

«Die Billigkassen verschwinden»

CSS-Chef Georg Portmann hält eine Fusion seiner Billigtöchter mit der teureren Mutterkasse für möglich

Mit einem Wechsel zu einer Billigkasse können Prämienhöhen jetzt noch abgedeckt werden. Dies könnte laut dem CSS-Chef schon bald vorbei sein.

VON YVES DEMUTH

Herr Portmann, die Prämien steigen 2011 durchschnittlich um 6,5 Prozent. Liegt die CSS-Gruppe darüber?

Georg Portmann: Unsere Prämien steigen im Durchschnitt um 7,2 Prozent. Weil unsere Tochterkassen Arcosana und Auxilia zu geringe Reserven haben, erhöhen wir dort überdurchschnittlich um 7 bis 9 Prozent, während die CSS-Kunden mit 6,3 Prozent unterdurchschnittlich belastet werden.

Wenn Sie überdurchschnittlich erhöhen, werden Sie Kunden verlieren.

Die Prämienentwicklung ist von Kanton zu Kanton unterschiedlich, weshalb die Entwicklung nicht ganz so klar ist. Zudem liegt die CSS-Gruppe nur marginal über dem Durchschnitt, weshalb wir von keiner grossen Abwanderung ausgehen. Abgesehen davon entscheiden die Kunden nicht nur aufgrund der Prämien, sondern auch auf Basis der Servicequalität.

Die Jugendlichen trifft es 2011 besonders hart – auch wegen der CSS.

Warum haben Sie die Jugendrabatte bei Arcosana und Auxilia auf 7 Prozent halbiert und bei CSS und Intras von 20 auf 15 Prozent gesenkt?

Die Prämien von Jugendlichen waren bisher in vielen Fällen nicht kostendeckend, da wir für sie viel in den Risikoausschlag zahlen müssen. Bisher hatten wir deshalb eine Quersubventionierung durch die Erwachsenen, welche wir nun stoppen.

Aber weshalb geben Sie bei CSS und Intras doppelt so hohe Jugendrabatte?

Dies ist eine Frage der strategischen Ausrichtung, da CSS und Intras als Familienkassen positioniert sind.

Zwei Ihrer Billigkassen haben zu geringe Reserven. Werden die Lücken mit der jetzigen Prämienrunde gestopft?

Die Situation der Kassen hat sich verbessert. Zudem werden wir bis Ende 2011 die Mindestreservenquoten bei allen Töchtern wieder erfüllen. Es sollte deshalb kein Nachholbedarf bestehen.

Werden die Prämien 2012 folglich weniger stark steigen?

Zwar wird es kaum mehr zu Erhöhungen aufgrund ungenügender Reserven kommen. Da 2012 aber die Fallpauschalen bei den Spitälern sowie der verfeinerte Risikoausschlag in Kraft gesetzt werden, ist mit einem Prämienanstieg für die Branche zu rechnen. Unklar ist, ob die Politik kostentreibende Rahmenbedingungen verabschiedet wird. Für die CSS rechnen wir im Prinzip aber mit einem unterdurchschnittlichen Anstieg.



BILD: EMANUEL FREUDINGER

Der Chef des grössten Grundversicherers

Georg Portmann (55) ist Chef der CSS-Gruppe, die 1,3 Millionen Grundversicherte hat. Der Luzerner Versicherer mit einem Marktanteil von 18 Prozent führt fünf Krankenkassen. Neben der Mutterkasse CSS und der 2008 übernommenen Intras hat Portmann die drei Billigkassen Arcosana, Auxilia und Sanagate gegründet. Damit sollte die Abwanderung von guten Risiken aus den teureren Kassen

CSS und Intras verhindert werden. Der in Siebnen-Wangen SZ wohnhafte Portmann führte das Billigkassen-Konzept nach eigenen Angaben allerdings nur widerwillig ein. Der CSS-Gruppe bescherte die Billigstrategie in den letzten zwei Jahren hohe Reserve-Unterdeckungen. In der Grundversicherung schrieb die CSS-Gruppe 2008 und 2009 zudem Verluste von 123 bzw. 120 Millionen Franken.

Der Nationalrat hat vorgestern ein 250-Millionen-Sparpaket definitiv versenkt.

Ich bin nicht überrascht. In Bern ist mit allem zu rechnen, und dies nicht das erste Mal. Nun wird es an Bundesrat Didier Burkhalter liegen, doch noch Kostensenkungen zu realisieren.

Wird er das schaffen?

Er geht auf eine erfrischende und unkomplizierte Art auf die Beteiligten der Gesundheitspolitik zu, was ich persönlich sehr schätze. Dies hilft ihm wohl, seine Pläne durchzusetzen. Ob es ihm gelingt, kann ich jedoch nicht sagen.

Die Unzufriedenheit mit den Krankenkassen nimmt zu. Kantone fordern Einheitskassen und Ärzte wollen Ihnen mit einer Initiative verbieten, gleichzeitig Grund- und Zusatzversicherungen anzubieten. Beunruhigt Sie dies?

Natürlich beunruhigt mich das. Aber ich verstehe die Unzufriedenheit ange-

sichts eines Parlaments, welches keine einzige Sparmassnahme verabschiedet hat. Dennoch: Weder die Einheitskasse noch diese Initiative würden tiefere Prämien bringen.

Die Initianten wollen damit Quersubventionierungen stoppen. Das ist doch ein berechtigtes Anliegen.

Es stimmt, dass es heute Quersubventionierungen gibt – jedoch nicht von der Grund- in die Zusatzversicherung. Eher das Gegenteil ist der Fall. So halten die Versicherer tendenziell die Verwaltungskosten bei der Grundversicherung tiefer als bei der Zusatzversicherung. Davon profitieren alle, da alle grundversichert sind.

Daneben gibt es aber Quersubventionierungen zugunsten von Billigkassen – und davon profitieren nicht alle.

Es ist so, auch die CSS subventionierte die neuen Töchter in bescheidenem Ausmass bei der Lancierung sowie um die ungenügenden Reserven aufzustocken. Damit ist nun aber Schluss. Die CSS hat diese Mehrmarkenstrategie mit Billigkassen nur contre cœur eingeführt, denn Billigkassen sind volkswirtschaftlich gesehen ein Blödsinn.

Dennoch führen Sie mittlerweile drei Billigkassen. Warum?

Weil wir heute leider noch in einem System tätig sind, in dem Risikoselektion belohnt wird. Wenn man nicht mitmacht, verliert man Kunden.

2012 könnten Sie Ihre Billigkassen auflösen. Dann wird der Risikoausschlag verfeinert, weshalb es sich für Sie weniger lohnt, gute Risiken zu jagen.

Wenn der verbesserte Risikoausschlag so wie erwartet ausfällt, werden sich die Prämien zwischen der Mutterkasse CSS und den günstigen Töchtern tatsächlich angleichen. Eine Fusion etwa einer Auxilia in die CSS ist deshalb theoretisch möglich, sofern es die Marktsituation erlaubt.

Ist das System «Billigkasse» am Ende?

Billigkassen sind ein Auslaufmodell. Die heutigen Billigkassen werden vom Markt verschwinden, da sie mit dem neuen Risikoausschlag ihre Wirkung weitgehend verlieren werden. Dennoch wird es auch im neuen System immer noch Kassen geben, die eine knallharte Risikoselektion betreiben werden. Ich bevorzuge hingegen einen volkswirtschaftlich sinnvollen Wettbewerb mit verfeinertem Risikoausschlag.

2008 und 2009 schlossen Sie mit hohen Verlusten ab. Werden Sie in diesem Jahr einen Gewinn verbuchen?

Wir haben den Turnaround eingeleitet und werden 2011 wieder Gewinn schreiben. Für dieses Jahr rechnen wir mit einer schwarzen Null oder einem leicht negativen Ergebnis.

SP verhilft der SVP zum Glück

Linke verursacht das Nein zum Sparpaket

ZUERST DEUTETE ALLES auf ein Ja hin: Der Abstimmungsmonitor im Nationalrat war mehrheitlich grün. Doch plötzlich verfärbte sich am rechten Rand Sitz um Sitz in Rot. Das Resultat: Der Rat schickte das Massnahmenpaket gegen den Prämien Schubach, das gemäss Bundesrat Didier Burkhalter Einsparungen von rund 250 Millionen Franken oder einem Prämienprozent gebracht hätte.

Grund für den SVP-Meinungswechsel noch während der Abstimmung war das überraschende Nein der SP. «Wir sind eine gut organisierte Truppe», sagt SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi. «Wir hätten den Kompromiss akzeptiert. Aber als wir gesehen haben, dass die Linke ihn ablehnt, haben wir uns gesagt: Den müssen wir somit auch nicht mehr schlucken.»

Damit ist die SVP am Ziel: Bereits im März wollte sie die Vorlage versenken, damals in der Kommission. Eine knappe Mehrheit konnte dies verhindern, auch dank der SP. Ein halbes Jahr später verhalfen die Sozialdemokraten der SVP doch noch zum Glück.

DIE SP HAT IHRE Nein-Parole am Dienstag in der Fraktionssitzung gefasst, wie Generalsekretär Thomas Christen sagt. Die Motivation zum Nein bleibt unklar: War es tatsächlich inhaltlich begründet, wie Nationalrat Stéphane Rossini beteuert? Eine Frustration auf die Departementsrochade vom Montag? Oder wars schlicht ein Unfall? Denn nicht alle SP-Politiker waren mit dem Nein einverstanden, wie sie hinter vorgehaltener Hand zugeben. Sie hätten aber mitgemacht, weil sie dachten, die Vorlage sei nicht gefährdet.

Mit dem Nein nimmt die SP in Kauf, dass die Krankenkassen weiter Prämien für Telefonmarketing und Maklerprovisionen ausgeben dürfen. Ganz zum Ärger von FDP-Ständerätin Christine Egerszegi: «Ich werde in der Wintersession einen Vorstoss dazu einreichen und ein Verbot verlangen.» Die SP ihrerseits will früher aktiv werden in der Gesundheitspolitik: Sie lanciert am Donnerstag ihre Volksinitiative für die Einheitskasse. FLORENCE VUICHARD

Schweizer Goldfonds ziehen Milliarden an

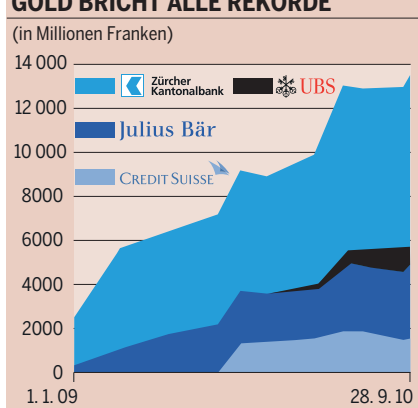
In den letzten zwei Wochen flossen über eine halbe Milliarde Franken in handelbare Goldfonds – Goldmünzen wie Krügerrand waren zeitweise ausverkauft

VON YVES DEMUTH

Die Anbieter von börsengehandelten Goldfonds haben alle Hände voll zu tun. Die Nachfrage nach so genannten ETF-Goldfonds ist so gross, dass die Banken kaum nachkommen, den Gegenwert der Fondszuflüsse in Goldbarren in die Tresorräume zu legen.

Die Nettozuflüsse in die goldunterlegten Fonds der Zürcher Kantonalbank (ZKB), von Julius Bär, Credit Suisse und UBS betragen in den letzten zwei Septemberwochen insgesamt 550 Millionen Franken (siehe Grafik). Allein Julius Bär kaufte zwischen dem 21. und 28. September 1,3 Tonnen Gold und lagerte sie im Hochsicherheitstresor der Börsenbe-

GOLD BRICHT ALLE REKORDE



Quelle: ETFexplorer.com, Stand: 28. 9. 2010 Grafik: Sonntag/bar

treiberin SIX in Olten ein. Die Tresorantgestellten der Zürcher Kantonalbank, dem grössten Anbieter von Gold-ETF, mussten innerhalb von sieben Tagen 1,4 Tonnen Gold in die Räumlichkeiten unterhalb der Bahnhofstrasse verfrachten.

Insgesamt haben sich die Anlagevolumen der Schweizer Goldfonds in den vergangenen 12 Monaten von 7,2 auf aktuell 13,5 Milliarden Franken nahezu verdoppelt.

SOLANGE DER GOLDPREIS weiterhin fast täglich neue Höchstwerte erreicht – aktuell kostet die Unze 1320 Dollar – wird auch die Nachfrage nach Goldfonds anhalten. Laut ZKB-Analystin Susanne To-

ren wird der Goldpreis mindestens so lange weitersteigen, bis klar ist, ob die US-Notenbank darauf verzichtet, ihre Geldpolitik zu lockern und dadurch den Dollar abzuwerten. Eine Abwertung hat Japan vorgenommen, und in Grossbritannien und Brasilien steht sie zur Diskussion. «Die Gefahr einer Abwertungs-spirale besteht. Deshalb flüchten Anleger in sichere Werte wie Gold», so Toren.

Allerdings hat auch der vermeintlich sichere Goldhafen seine Tücken. So kann man sich mit Goldanlagen in Franken keineswegs gegen einen Zerfall des Dollars absichern. Bei den ZKB-Franken-Goldfonds übertrafen die Währungsverluste des Dollars gegenüber dem Fran-

ken die Kursgewinne des Goldpreises. Viele Anleger schichten deshalb in Dollar-Goldfonds um (siehe Seite 25).

INTERNATIONALE GOLDMÜNZEN wie Krügerrand oder Maple Leaf boomen momentan ebenfalls. Aufgrund der starken Nachfrage waren die Münzen bei UBS und ZKB zeitweise ausverkauft. Das unter Sammlern beliebte Goldvreneli wurde hingegen nicht vom Boom erfasst. Dessen Glanz ist jedoch so gross, dass es im New Yorker Hotel «1291» neuerdings als Zahlungsmittel akzeptiert wird. Der Schweizer Besitzer Roland Solenthaler will sich so auf seine eigene Art gegen einen Zerfall des Dollars absichern.